

Predigt zum 33.Sonntag im Lesejahr A

Mt 25, 14-30

Mensch, der hat echt Talent!

Liebe Leser*innen, liebe Mitchristen, liebe Gläubige in der Pfarrgruppe
Rheinhessische Schweiz!

Auch das Evangelium dieses Sonntags bietet uns eine sehr alltägliche, vertraute, aber nicht wirklich immer angenehme Erfahrung an:

Es gibt Dinge, die fallen uns leicht, andere, die kriegen wir irgendwie hin, vielleicht auch mit der gewohnten Unterstützung lieber oder gar von uns abhängiger Menschen, die mehr oder weniger gut damit leben können – wollen oder müssen, dass sie immer wieder für uns in die Bresche springen.

Aber vielleicht ist es ja auch ein Talent, sich ständig auf den Lorbeeren anderer auszuruhen?

Auch die Alltagserfahrung des Neids, der sich leicht in uns einnistet, wenn wir trotz aller Anstrengungen nicht auf einen grünen Zweig kommen, während anderen scheinbar alles leicht fällt – sie auf Rosen gebetet ins Leben starten – uns immer eine oder mehrere Nasenlängen voraus sind, das kann und muss jedem Menschen zu schaffen machen. Es ist eben nicht wirklich gerecht, wenn schon Kinder und Jugendliche durch den dadurch entstehenden Selektionsdruck die Lust verlieren, sich den täglichen Herausforderungen des Lebens, Lernens und Unterwegs-sein zu stellen.

Was also ist heute, hier und jetzt der richtige – oder sagen wir besser „ein möglicher, richtiger Blick auf das Gleichnis im heutigen Evangelium, das von den Talenten spricht und dem, was der konkrete Mensch daraus zu machen vermag – zu tun wagt?

Talente zu haben sind eben das Eine – Das Wagnis, sie umzusetzen, das Andere! Welche Rolle spielen dabei die persönlichen, gesellschaftlichen, kulturellen, und strukturellen Verhältnissen, in welchen sich der Mensch befindet, der dabei ist, etwas aus den offensichtlichen und verborgenen Talenten zu machen?

Ist er eingebunden in Beziehungen und Verhältnisse, die es leicht machen, zu singen, zu tanzen, ein Buch zu schreiben, Arzt, Lehrer, Biologe, Politiker oder Priester zu werden und dann auch zu bleiben?

Gehen Sie doch mal in ihre Kindheit zurück, wenn sie bereits 30, 60 oder gar 80 und mehr Jahre alt sind! Vielleicht wurden Sie schon von Kindesbeinen auf die Tätigkeiten festgelegt, die in ihrer Familie üblich waren? Unter Umständen hatten sie Eltern und Lehrer, die ihnen einfach nichts zugetraut haben, weil sie arm waren, aus

einer Hilfsarbeiterfamilie stammen, ein Mädchen waren, und deshalb heute als alte Frau froh sind, dass ihre Enkelinnen mehr Möglichkeiten haben, etwas aus ihren Talenten zu machen als Sie damals?

Fußball spielen, alleine losziehen, sich die Freunde selbst aussuchen, neue Sprachen lernen, mit Menschen zusammen kommen, die aus ganz anderen Kulturkreisen stammen – eine Fülle von Möglichkeiten, die unsere Talente herausfordern können und auch immer wieder sollten.

Es gibt keinen Grund, etwas zu vergraben, zu verbergen oder sich ohne Rücksicht auf das eigene Wohlbefinden abzutrainieren. Auch braucht es keine Angst vor dem zu haben, dem wir alle unsere geistigen, körperlichen oder auch emotionalen Fähigkeiten verdanken. Gott kann nicht der Herr sein, der uns im heutigen Evangelium beschrieben wird! Dieser ist eher ein Spiegelbild des seelischen Zustands der Autoren.

Wir können und werden von unserem Schöpfer bestehen, wenn es uns gelingt, die Anforderungen der Menschen und auch die Ansprüche, die wir selbst oft an uns stellen, sauber von dem trennen, was Gott wohl von uns wollen könnte!

Geht es dem Evangelisten denn letztlich überhaupt darum, ob wir mit unseren je eigenen Leistungen vor Gott bestehen können oder nicht? Fragt er nicht vielmehr nach unserem Selbstbild und dem Bild, was wir uns unglücklicher Weise von Gott machen?

Das Verhältnis zwischen den Dienern und den Herren zur Zeit Jesu, in welcher dieses Gleichnis ja entstand, kann ja nicht ohne Übersetzung in unsere Zeit übertragen werden. Es zeigt schon gar nicht, welches Verhältnis wir Menschen zu Gott haben oder dieser zu uns einnimmt.

Was kann das Gleichnis und aber sagen, wenn es darum gehen soll, das Himmelreich zu verstehen, das eben in dieser Welt zwar anbricht aber nie zur Gänze zu finden ist?

Können Menschen, die im Überfluss, ja vielleicht auch in Ignoranz leben, noch einen Blick für das Kommen des Messias haben?

Können die Geschundenen, Ängstlichen, Eingesperrten, die politischen Gefangenen unserer Tage, die Flüchtlinge und Heimatlosen, die durch die Medienflut „Verblödeten“, die Suchtkranken und Gescheiterten, noch Reste ihrer Talente ausgraben, wieder wahrnehmungsfähig werden, um mit der Gnade Gottes das Kommen seines Reiches zu spüren?

Gespräche mit Traumatisierten, sexuell Missbrauchten, oder anderen Opfern religiöser Gewalt und Terrors drängen hier aus plausiblen Gründen ein „Nein“ auf. Das „Nein“ kann nur verblassen, wenn auch die prophetischen Worte gelten, die wir in der Bibel oder auch in gelungenen Begegnungen mit Gott und der Welt finden können. Ein Blick in diese Richtung, kann Widerstandskräfte entstehen lassen, die Resilienz, erlösende und befreiende Kompetenzen wachsen lassen – jene Fähigkeiten,

die den Worten der Bibel und ihrer Prophet*innen die Glaubwürdigkeit schenken, die auch alle jene Zeug*innen des Glaubens durch die Geschichte hindurch bestätigt haben, die oft ohne erkennbare Talente, dem Himmelreich mit der Hilfe des Geistes zum Durchbruch in ihrer Zeit verholfen haben.

Wenn Menschen sich wirklich mit allen ihren Sinnen, Kräften und Talenten auf Gott einlassen, dann können die Lahmen wieder gehen, die Stummen singen, die Blinden sehen und die Tauben hören. Aus dem Baumstumpf des längst verlorenen Geschlechtes wächst wieder ein grüner Zweig, weil das Volk angesichts der es umgebenden Dunkelheit, der jahrelangen Sklaverei, den Mut noch nicht verloren hat. Es hört die Stimme zur Umkehr aus der Wüste und macht sich durch alle Schwierigkeiten hindurch auf den Weg. Talente hat es genug in seinen Reihen, da nicht nur Mose die wenigen Quellen auf dem Weg sicher zu finden weiß, sondern auch wir heute in der Lage sind, Menschen unter uns zu haben, die die rechten Entscheidungen treffen können, im Kleinen wie im Großen.

Es ist auch nicht so, dass die, die wenig können oder wenig zu sagen haben, eher die Faulen und Verlierer sein müssen, wie man es den heutigen Evangelium fälschlicher Weise entnehmen könnte. Nein, da nicht selten die mit scheinbar großer Verantwortung und zahlreichen Talenten, auch die Fehler mit den schlimmsten Folgen begehen. Nicht nur Trump ist dafür in unseren Tagen ein erschreckendes Beispiel. Demut, Bescheidenheit und auch der Verzicht auf Wohlstand und so manches amtsgebundenes Luxusgut – vom Dienstwagen bis zur Immunität und überzogener Gehälter und Boni -würde nicht wenigen Führungskräften in Kirche, Staat und Wirtschaft gut zu Gesicht stehen.

Anstatt die Bürger und Gläubigen ständig in Angst und Abhängigkeit zu verstricken, sollten diese die Worte der Propheten und des eigentlichen Herrn der Welt hören.

In Wirtschaft und Politik aber auch innerhalb der religiösen Eliten dieser gequälten Schöpfung und ihrer Geschöpfe steht eine Begutachtung ihres Tuns durch den Herrn selbst an. Was haben wir in den letzten Jahrzehnten aus unseren Talenten gemacht?

Eine Frage, der sich alle jetzt stellen sollten, bevor es zu spät sein könnte!

In unseren Tagen sind es oft noch die Falschen, die heulen und mit den Zähnen knirschen. Aber wir sollten die Rechnung nicht ohne den Wirt machen!

Da uns das Kommen des Himmelreichs verheißen ist, dürfen wir vertrauen, dass sich das Blatt wenden wird, eine Zuversicht, die die adventliche Liturgie, die wir bald feiern werden, in uns stärken und nähren kann.

Haben wir Vertrauen, denn Gott steht zu seinem Wort! Fürchten wir uns nicht, machen wir was aus unseren Talenten und Fähigkeiten – Jetzt und morgen, denn Gott ist im Kommen!